

Berlin, 7. April. (WZB.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Bereits vor Ostern war zu erkennen, daß die Franzosen zu einer neuen großen Unternehmung gegen die von den Deutschen besetzten Maashöhen der Côte Lorraine schreiten. Wie aussichtslos ein bloßer Frontalangriff sein würde, hatten die Erfahrungen des Winters gezeigt. Der neue Versuch wurde deshalb gegen beide Flanken der deutschen Rüste zwischen Nolot und Maas unternommen. Eine neue Armee wurde hierfür, wie Gejangen auslagen, gebildet. Nach den ersten tastenden Versuchen, den gleichzeitig von unseren Fliegern beobachteten Verschiebungen hinter der französischen Front, den einleitenden Infanteriekämpfen im Pflasterwalde und westlich davon begann am 3. April eine heftige Tätigkeit der französischen Artillerie im Norden bei dem vielumstrittenen Combres und auf der Südfront zwischen Nolot und Maas. Die deutschen Vorposten gingen, als sich nun die feindliche Infanterie entwickelte, planmäßig von Reguiboille und Feygen-Haye auf die Hauptstellung zurück.

Am Ostermontag, den 5. April, begann der eigentliche Angriff der Franzosen auf der Südfront, zunächst bedingt von Toul, dann auch im Pflasterwalde, gleichzeitig am Nordflügel, südlich der Orne, sowie zwischen Les Eparges und Combres. Erfolg war den Franzosen nirgends beschieden. Wo kleine Truppen an einzelnen Stellen bis an die deutschen Gräben oder selbst diese hineingelangten, wurden sie überall wieder hinausgeworfen. Am heftigsten entbrannte der Kampf an zwei Punkten. Zwischen der Maas und Apremont kamen in dem waldigen Gelände die Franzosen nahe an die deutschen Stellungen heran, ehe das Feuer sie auf kurze Entfernung empfing. Besonders heftig von Filirey entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Den französischen Schützen, die, geschickt jede Geländefalle ausnützend, vorzogen, folgten harte Reserven, um den Angriff nach Norden vorzutragen. Hier sand die deutsche Artillerie große Ziele und gelangte zu gewaltiger Wirkung gegen sie. Nach kurzer Zeit waren die Reserven in wilder Flucht, während der Schützenangriff im deutschen Gewehrfeuer verblutete. Bei Filirey selbst war es nötig, im nächstlichen Kampf zum Bajonet zu greifen, um die deutschen Gräben zu behaupten.

Sobald die Infanteriekämpfe am 5. April erloschen waren, verdrängte sich auf beiden Seiten die Tätigkeit der Artillerie, mit welchem Erfolg für die deutschen Geschütze, geht aus einer Beobachtung hervor, die am 6. April morgens gemacht wurde: Hunderte von Leichen wurden aus den französischen Gräben nach vornwärts hinausgeworfen.

Am 6. April schickten die Franzosen drei neue französische Angriffe. Auch im Pflasterwald griff der Feind von neuem an. Hier warf sich dem französischen 13. Infanterie-Regiment ein rheinisches Bataillon, die Wacht am Rhein führend, mit der blanken Waffe entgegen und schlug den Feind in die Flucht.

Südlich der Orne entwickelte sich am 6. April ein neuer Kampf, der für uns günstig steht.

In der Mitte der Stellungen längs der Maas war nur die Artillerie tätig.

Bisher haben die Franzosen nur neue Misserfolge in dem schon oft umstrittenen Gebiet zu verzeichnen, doch scheint es, als sei ihr Angriff noch nicht zu Ende.

Artilleriekämpfe an der Yser.

Laat „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet die „Tid“: In den letzten Tagen fand an der Yser ein furchtbares Artilleriekampfe statt. Noch heftiger als bei Dixmuiden wütete der Kampf bei Combarzèbe, wo die Verbündeten die Offensiv ergriffen hatten. Die englische Flotte unterstützte sie. Besonders heftig war die Kanonade am Montag trotz strömenden Regens.

In der Feuerlinie.

ep. Ein schwedischer Theologe, von dem man ein vorzüglich abwägendes Urteil gewohnt ist, gibt vom Geist und der Stimmung unserer vorderen Linien das folgende erschöpfende, auch für den Geist hinter der Front in mancher Hinsicht recht ansprechende Bild:

Der aufmerksame Beobachter kann feststellen, daß sich aller dorer, die vorn im Graben liegen, eine große Ruhe bemerkt hat, verbunden mit einem alles überwindenden Humor. Natürlich hört man gelegentliches Schlumpfen, aber wenn man näher zuhört, will sich nur der eine oder andere damit für den Augenblick Luft machen, alles auszuhalten und Herr der Lage zu bleiben. Das Zusammenleben im Graben ist besonders dadurch gekennzeichnet, daß sich alle möglichen Talente entfalten. Beim Unterstandsbau z. B. kommen fast sämtliche Handwerke zu Ehren; und manch s Talent wird auch neu ausgebildet. Da entwickelt sich einer zum Meister im Frähschleichen (beim Bau des Drahtverhindernisses), ein anderer, im hübschen Verus Olschleifer, wird zum Kompanieführer. So fügt man sich allmählich trefflich zusammen.

Nach einige Zeitwiese darüber, wie man im Schützengraben denkt! Die Tugend der Geduld, die sonst nicht gerade eine Eigenheit des männlichen Geschlechts ist, kommt ziemlich in die Höhe. Man lernt das Warten, weil man nicht anders kann, und weil man schließlich die Notwendigkeit des Wartens einseht. Wir lesen gelegentlich in den Zeitungen, daß jenseits alle bei Ungeduld herrische Menschen gehen es mit dem ganzen Kriege zu langsam. Wir im Felde denken nicht so; denn wir sehen, daß alles so gehen muß, wie es geht. Oder die Feldpost! Wir hören, daß

Der belgische Thronfolger als Soldat.

Lyon, 3. April. (WZB.) „Nouvelles“ meldet uns Dünkirchen: Der belgische Thronfolger ist als Soldat im 12. belgischen Linienregiment eingereicht worden.

Französische Flieger über Mühlheim.

Sasel, 7. April. (WZB.) Die „Nationalzeitung“ meldet: Am Dienstagabend erschienen neuerdings französische Flieger in der Nähe von Mühlheim in Baden. Sie verfolgten einen von Mülhausen nach Mühlheim fahrenden Zug mit Bewundern. Zwischen Schwab und Banheim warfen die Flieger zwei Bomben ab, die dem Zug zugehört waren, aber auf freiem Felde ergolbten und einen dort beschäftigten Landwirt aus Schwab mit zwei Kindern ziemlich schwer verletzten.

Der Krieg zur See.

„U 29.“

Die Kunde vom dem Untergang eines unserer erfolgreichsten Unterseeboote erfüllt, so schreibt u. a. die Frk. Ztg., das deutsche Volk mit Schmerz und Trauer, und diese Gefühle werden noch verstärkt durch die Tatsache, daß mit der tapferen Mannschaft einer der kühnsten deutschen Seeoffiziere zu Grunde gegangen ist, der Kapitänleutnant Otto Weddigen, dessen Ruhm vor wenigen Monaten durch die ganze Welt ging, als das von ihm geführte „U 9“ an einem Tage drei englische Panzerkreuzer vernichtete. Am Morgen des 22. Sept. 1914 versenkte das Unterseeboot die englischen Panzerkreuzer „Hogue“, „Aboukir“ und „Cressy“, 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland. Niemals vorher hätte man eine solche Leistung eines einzigen Tauchboots für möglich gehalten, niemals geglaubt, daß diese Boote dem Feinde an seinen geschäftigsten Stellen gefährlich werden und dabei selbst sich der Vernichtung durch die schnellen Kreuzer und Torpedoboote entziehen könnten. Als höhere Anerkennung wurde der gesamten 25 Mann starken Besatzung des Eisernen Kreuz 2. Klasse und ihrem Führer das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen. Einen Monat später erhielt er den Orden Pour le mérite für die Versenkung des Kreuzers „Hawke“. Erst sechs Jahre war der noch junge Kapitänleutnant Otto Weddigen im Unterseebootsdienst tätig gewesen. 1882 in Herford geboren, war er im Jahre 1901 in die Marine eingetreten, in der er zuerst als junger Offizier auf einem Fregatenschiff und dann sechs Jahre lang in der Unterseebootsabteilung Dienst tat. Erst zu Beginn des Krieges übernahm er als Kapitänleutnant das Kommando des „U 9“, in dem er seine hervorragenden Führereigenschaften so glänzend bewies. Als dann später der eigentliche Unterseebootskrieg in großem Maßstab eingeleitet wurde, war es wieder Weddigen, der durch sein kühnes und erfolgreiches Vorgehen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Diesmal führte er „U 29“, das im vorigen Monat den englischen Handelschiffen so schweren Schaden zufügte. An einem einzigen Tage, dem 13. März, versenkte er fünf englische Dampfer, und noch so manches andere Schiff fiel seinem Unterseeboot zum Opfer. Die Segler fürchteten und bewunderten ihn zugleich und erkannten die Ritterlichkeit an, die er dem Feinde gegenüber bewies. Die „Times“ wendete ihm, als die englische Admiralität die erste Nachricht von dem damals unbefähigten Untergang des „U 29“ veröffentlichte, einen ehrenvollen Nachruf.

Den Hoffnungen, die man nach diesen glänzenden Taten für den weiteren Verlauf des Unterseebootkrieges auf ihn setzen konnte, ist jetzt leider ein vorzeitiges Ende bereitet worden. Das Seemannsalter hat auch diesen tapferen Führer und seine heldenmütige Mannschaft nicht verschont, er ist uns entzissen worden, bevor er noch auf der Höhe seiner

Verheißungsvollen Laufbahn stand. Schon seit einiger Zeit war man in Sorge um sein Schicksal, da Nachrichten ausblieben. Vor etwa acht Tagen meldete das Kreuzerische Bureau, die englische Admiralität habe Grund zur Annahme, daß „U 29“ durch Kommen zum Sinken gebracht worden und die ganze Besatzung dabei umgekommen sei. Da mit Ablauf der vorigen Woche „U 29“ überfällig war, mußte man damit rechnen, daß diese Meldung richtig sei. Jetzt ist auch die letzte Hoffnung auf eine Rettung des „U 29“ geschwunden.

In der belgischen Ztg. schreibt Kontreadmiral Kalaun vom Hofe: Die Art und Weise, in der sich die englische Admiralität äußerte, läßt zweilei Schlüsse zu. Man weiß in London nichts Genaues und möchte eine Nachricht eines englischen Schiffes erst nachprüfen oder man weiß genau Bescheid. Im letzteren Falle würde die englische Admiralität, wenn sie Grund zu reiner Freude hätte, mit der Nachricht gewiß nicht zurückhalten. Da leider nach Mitteilung von maßgebender Stelle unsererseits mit dem Verlust von U 29 gerechnet werden muß, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er unter Umständen erfolgte, die die Kritik der öffentlichen Meinung der ganzen Welt zu scheuen habe. Sollte ein englischer Hilfskreuzer etwa unter neutraler Handelsflagge, nachdem er auf Signal von U 29 sofort gekoppelt und legeres auf nächste Entfernung hatte herankommen lassen, plötzlich mit vorher maskiertem schwerem Geschütz oder mit Bomben heimtückischerweise U 29 überfallen haben? Nach den wiederholt erteilten Instruktionen der englischen Admiralität wäre dieser Fall des Mißbrauchs der neutralen Handelsflagge durchaus denkbar.

Ueberführte Schwindler.

Amsterdam, 7. April. (WZB.) „Allgemeines Handelsblatt“ berichtet: Heute wurde das Harwich-Boot im Dock in Rotterdam untersucht. Dabei ergab sich, daß nicht einmal die Farbe des Schiffsbodens beschädigt war. Daran ergibt sich, daß der frühere Bericht, wonach das Schiff ein Unterseeboot geirrt haben sollte, auf reiner Phantasie beruht.

Die Helden der „Enden“.

Die tapfere Mannschaft der „Enden“, die nach ihrer glücklichen Landung in Habelda einige Wochen Aufenthalt auf dem gesunden Hochplateau von Sana, der Hauptstadt Djemena, nehmen mußte, ist nach einem Telegamm es Kommandierenden der Armee gegen Ägypten, Djemal Pascha, am 27. März auf dem Seewege im arabischen Hafen Urd eingetroffen. Die Mannschaft der „Enden“ wurde überall von den türkischen Behörden und der Bevölkerung brüderlich aufgenommen. Ihre Weiterbeförderung geschieht jetzt auf dem Landwege.

„Prinz Eitel Friedrich.“

London, 8. April. (WZB.) Die „Morning Post“ berichtet aus Washington: Die englische Regierung protestierte gegen die dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ erwiesene Behandlung, die ihm eine Vermehrung seiner Leistungsfähigkeit ermöglicht habe.

Festhaltung eines Deutschen Dampfers.

Washington, 8. April. (WZB. Reuters.) Deutschland erhob Einspruch gegen die Festhaltung des Dampfers „Odenwald“.

Die Ausdehnung der Karpathenschlacht.

Dem Lokalanzeiger wird gemeldet: Ostern hat in den Karpaten ein schönes, sonniges Wetter gebracht. Diese günstige Witterung hat die Festigkeit des großen Kampfes noch erhöht. Nunmehr greift die Schlacht auch auf unseren linken Flügel hinüber, so daß jetzt in der breiten Front von den

zu Hause sehr viel über sie geklagt werde. Uns fällt das nicht ein; wir wissen mit welchen Schwierigkeiten die Feldpost zu kämpfen hat; wir können uns ungefähr denken, die wieviele Stellen sie innerhalb der gesamten Heeresorganisation einnehmen muß; und wir verstehen ihre Mängel nicht bloß, sondern freuen uns vielmehr darüber, was sie trotz der Schwierigkeiten leistet.

Auch in einigen anderen Stücken denken wir etwas anders, als vielleicht manche dabei. Die Stimmung gegen unsere Feinde, die aus einem Teil der Presse und aus gewissen Erzeugnissen des „Wiges“ spricht, können wir nicht teilen. Es fällt uns im Felde nicht ein, unsere Gegner samt und sonders als Hanswurste und lächerliche Figuren aufzufassen. Wir nehmen unsere Feinde durchaus ernst und wissen, daß drüben auf der anderen Seite viele vortreffliche geleitet, aber wackere Soldaten stehen. Vielleicht wäre es gut, verschiedene Sprüchmacher von ihren Stammtischen und etliche „Wig“-Johanniskorn eine Woche lang in einen Schützengraben zu legen. Besser auf jeden Fuß, als wenn ihre Erzeugnisse den Weg hinaus ins Feld nehmen.

Sodann: wir sollen wir das zusammenkommen, daß einerseits das deutsche Volk fürs rote Kreuz, für die Reichsanleihe, für Liebesgaben ins Feld ein ganz großzügige Opferwilligkeit zeigt, daß aber der Reichsbeschlagnahme so überaus ärmliche Debatten über die Brautfrage vorausgingen? Bei manchem Artikel und manch „Eingekandt“ über die Brautfrage griffen wir uns an den Kopf und dachten: Was sind diese Leute eigentlich, daß sie Krieg ist? Ist es an der Zeit, sich um sein warmes Fleischstückchen aus Weigenmehl zu so gen und die „Interessen“ zu vertreten? Sind das die Leute, für die wir im Graben liegen? Können sie sich vorstellen, was wir frühstückten? Wie gesagt, haben diese Debatten haben wir nicht recht verstanden.

Häufig bekommen wir von: d. heim Briefe oder Postkarten, auf denen man uns den baldigen Frieden wünscht.

Das ist gut gemeint; aber wir denken viel weniger an baldigen Frieden. Es muß noch viel vorher geleistet werden, viel zu viel, als daß es sich lohnte, jetzt schon ernsthaft an einen Frieden zu denken.

Von unsern Feldgottesdiensten muß ich auch noch erzählen. Während unseres viermonatlichen Aufenthalts im Graben habe ich fast jeden Sonntag Gottesdienst gehalten. Im Graben konnte dieser natürlich nicht stattfinden; die Besatzer mußten sich hinter der Stellung an einem verhältnismäßig gegen Sicht gedachten Abhang versammeln. Da kam es aber vor, daß gerade zu der Zeit, wo man zusammenkam, eine heftige feindliche Kanonade gegen die Gräben, wo der Gottesdienst stattfinden sollte, begann; man mußte deshalb den Gottesdienst verschieben oder ganz ausfallen lassen. Manchmal flogen uns auch während des Gottesdienstes die Granaten über den Kopf weg; einmal warf ein Flieger Bomben herab, gerade als wir fertig waren; er traf aber niemand.

Der Gottesdienst selbst verlief sehr einfach. Die Besucher stellten sich im Bereich auf, und ich predigte ohne Kanzel und Altar, in der Felduniform. Singen durften wir nicht, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht zu erregen; die Lieder wurden vorgelesen. Ein Psalm du ste nie fehlen; es ist uns immer deutlicher geworden, wie sehr die Psalmen gerade für uns im Felde passen. Die Ansprache war kurz.

Die Frage liegt nahe, ob das neue religiöse Leben, das in vielen Feldsoldaten zweifellos erwacht ist, auch fürs künftige Leben im Krieg und im Frieden anhält. Zweifelloser verläßt mancher, wenn er der Not etwas feiner gerückt ist, sofort wieder das, was ihm in der Not geholfen hat. Aber wir dürfen trotzdem das Vertrauen haben, daß die große Erziehungsarbeit des Krieges bei den in ihnen nicht völlig vererblich bleibt. Kriegserindrücke sind härter als andere und haften gewiß das ganze Leben lang. (G. R. G.)



einiger Zeit
schlichen aus-
Reuterliche
zur An-
gedrückt
kommen sei.
fällig war,
richtig sei.
ung des „U
Kalan
die englische
Man weiß
sicht eines
weil genau
ische Admi-
te, mit der
nach Mi-
dem Ver-
alle Wahr-
folgte, die
in Willt zu
er etwa un-
al von U 29
nung hatte
im schwarzen
U 29 über-
Instruktionen
Nichtbrauchs
emzen Han-
sch-Boot im
ch, daß nicht
war. Da-
ch das Schiff
er Phantasie
nach ihrer
Kaufenthal
Hauptstadt
legamin es
mal Pascha,
Hafen Lid
unde überall
ung brüder-
schlicht ist
entung Post“
erung prote-
Friedrich“
seiner Lei-
mpferö.
r.) Deutsch-
Dampfers
schlacht.
hat in den
Diese gün-
Dampfer noch
nieren lüken
ont von den
er an baldi-
stiel werden,
erasthaft an
uch noch er-
entfalls im
st gehalten,
sthaben; die
einem ver-
versammeln.
il, wo man
de gegen die
te, begann;
n oder ganz
während des
weg; einmal
s wir fertig
y. Die Be-
redigte ohne
durften wir
t zu erregen;
te nie schen;
die Pfalmen
ge wa: kurz,
igste Leben,
st, auch für-
häft. Zwei-
es ferner ge-
Rot gehalten
haben, daß
in ihnen nicht
häker als
(S. R. G.)

beiderseitigen Hängen des Dondomales bis fast in die G-
gend des Uföer Passes ein gewaltiges Ringen im Gange
ist. Selbstverständlich verlegt sich die Schlacht in eine ganze
Reihe von Einzelgefechten, die oft durch lange, verhältnis-
mäßig ruhige Frontstücke getrennt sind. In den Ge-
fechtordnungen selbst folgen heftige Kanonaden. Vorläufer der
Infanterie, die bald von unseren Truppen, bald vom Feinde
unternommen werden. Schönen Teilerfolgen, die mit er-
rungen haben, stehen partielle Vorteile, die der Feind gewann,
gegenüber; erstere dürften ebensowenig wie letztere überschätzt
werden. Bei der Breite des Kampftraumes fallen selbst an
sich recht bedeutende siegreiche Aktionen, wie der von unserer
Seite im Bereich mit den deutschen Truppen so glänzend
durchgeführte Vorstoß auf den Höhen östlich des Laborez-
tals noch nicht so sehr ins Gewicht, daß davon eine all-
gemeine Entscheidung erwartet werden könnte; eine solche
reift in der modernen Schlacht unendlich langsam heran,
spricht sich, wie so viele Beispiele zeigen, oft nur im Still-
stand des strategischen Angrifers und im Festhalten der
beiderseitigen Kampffront aus. Soweit sich die Ereignisse
heute überblicken lassen, ist der Eintritt dieser Phase oder
der Entscheidung noch nicht so bald zu erwarten.

Wien, 7. April. Amtlicher Bericht vom 7. April
mittags: An der Front in den Karpaten dauern die
Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des
Laboreztales gemachten Gefangenen hat sich noch
um weitere 930 Mann vermehrt. In den Kämpfen wurden
auch zwei Geschütze und stehes Maschinengewehre erobert,
zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über 5000
Gewehre. — In Südostgalizien nur stellenweise Ge-
schützkampf. — In Westgalizien und Russisch-
Polen keine Veränderung. — Am südlichen Kriegs-
schauplatz wurde die am 6. April erfolgte neue liche Be-
schleßung der offenen Stadt Orsova durch ein kurzes Bom-
bardement Belgrads beantwortet. Der Stellvertreter des
Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Beschleßung von Belgrad.

Der „Berliner Lokalanz.“ meldet aus Wien: Ueber
die letzte Beschleßung Belgrads schreiben italienische Blätter:
Die Wirkung des österreichischen Feuers war furchtbar.
Belgrad wurde auch durch die Donaumonitore beschossen
und zahlreiche Fabriken und Häuser wurden zerstört.

Das Dardanellen-Fiasco der Entente.

Konstantinopel, 8. April. (Tel. S. R. G.) An
einen ernstlichen Angriff auf die Dardanellen, ähnlich
dem am 18. März, wird, nach einem Konstantinopeler
Bericht der Frh. Ztg., nicht mehr geglaubt. Es
stellt sich heraus, daß auch die angestrengtesten Bemühungen
des Vorkommandos in Sofia ein bulgarisches Expeditions-
korps gegen Gallipoli zu erreichen, wirkungslos verpufften.
Vielleicht steht mit diesem Fiasco die Tatsache in Zusam-
menhang, daß seit dem 5. April die Hälfte der vor den
Dardanellen befindlichen englischer Streikräfte in der Bucht
von Mudros die Anker gelichtet hat und nach der syri-
schen Küste abgedampft ist.

Die Kämpfe in Südwestafrika.

Die Ag. H. v. veröffentlicht, laut Frh. Ztg., folgende
amtliche Meldung aus Kapstadt: „Amlich. Die südafrika-
nische n Truppen haben am 3. April ohne Kampf War-
sabad in Deutsch-Südwestafrika besetzt.“

Fluchtversuch deutscher Gefangener.

London, 7. April. W. B. Reuter. Einige Deutsche,
die in Maidhead interniert waren, haben einen Flucht-
versuch gemacht. Sie erbaten sich die Erlaubnis, Garten-
arbeiten zu machen, die ihnen gewährt wurde. Sie be-
gannen darauf große Blumenbeete anzulegen, aber schließ-
lich erwiderte man, daß diese einen Tunnel verborgen, der
mit Holz gestützt war und sogar unter dem Fundament
einer großen Steinmauer hindurchließ.

Die Franktireurs.

Kriegserzählung aus den Jahren 1870/71
von Friedrich Gerstäcker.

„Gleich dort oben, Monsieur,“ erwiderte einer der an-
deren Leute sehr artig, denn das resolute Wesen des jungen
Offiziers hatte seine Wirkung nicht verfehlt. — Wenn Sie
aber den Maitre selber sprechen wollen, so kann ich Ihnen
denselben hier in Monsieur Soucon vorstellen?“
„Ah, Monsieur Soucon, sehr angenehm, Ihre werthe
Bekanntschaft zu machen,“ rief der junge Deutsche, indem
er sich, schon auf der Schwelle des Zigarrenladens, wieder
umwandte. — „Ich möchte Sie erlauben, sich auf eine nicht
unbedeutende Quartierlast einzurichten.“
„Eine Quartierlast, Monsieur?“ rief der Maitre rasch
und erschreckt aus, „wie verheißt ich da?“
„Sehr einfach, Herr Maitre; wir sind als Koartgarde
voran gelangt, die Krone folgt mir auf dem Fuße und
trifft spätestens morgen Mittag ein. Wir werden St. Rosaire
besetzen und ein Escapade-kommando hierher verlegen —
also bitte Quartier für etwa 10 000 Mann bereitzuhalten
und ebenfalls zu bedenken, daß wir Requisitionen an Le-
bensmitteln und Pferdefutter wie Streu haben müssen, also
dortin auch nicht schonen können, wenn wir selbst dazu ge-
nügt werden — oder wir bezahlen alles bar.“
Zehntausend Mann Einquartierung und — Brüsseln
— der Maitre stand sprachlos da und konnte den Gedanken

Die serbische Schreckensherrschaft in Mazedonien.

Die halbamtliche bulgarische Depeschagenatur ver-
breitet eine Darstellung der serbischen Uebergriffe gegen die
Bewohner Mazedoniens, die ausserordentlich bestimmt ist, die
Schuld für die Zusammenköße am Wardauer den Serben
zuzuschreiben. In Sofia will man sich für alle Fälle ein
Wort schaffen. Mag nun die bulgarische oder die serbische
Darstellung das Richtige treffen, mögen an dem bulgarischen
Vorstoß nur irreguläre oder reguläre Truppen beteiligt sein,
die Volkseidenschaft haben hier einen derartigen Höhe-
punkt erreicht, daß ernste Ereignisse zu befürchten sind.

Die „Agence Bulgare“ meldet: Der Kommandant von
Stramitz telegraphiert: Eine beträchtliche Zahl von Russe-
manen, Männer, Frauen und Kinder sind gestern vor den
Verfolgungen der Serben auf bulgarisches Gebiet geflüchtet.
Die Fischlinge erzählen, daß alle Bürger in den Bezirken
Balandowo und Likorski, durch das grausame Vorgehen
der serbischen Behörden zum Meuterei getrieben, sich am
3. April früh erhoben und die serbischen Wachen getötet
hätten. Es seien jedoch alsbald Truppenverstärkungen mit
der Eisenbahn aus Ueskub und Gerozell eingetroffen, die
gegen die Aufständischen den Kampf eröffnet hätten. Diese
hätten sich während des ganzen Tages in ihren Höfen
gehalten, jedoch schließlich von Artillerie- und Infanterie-
feuer verfolgt, die Flucht ergreifen mußten. An die Grenze
gelangt, wieten sie die Soldaten dreier serbischer Posten
und drangen in die bulgarischen Dörfer Tschepel und
Zlegemo ein.

Aus Kistenbil wird berichtet: Die Serben haben in
dem Marktsflecken Berewo Solo 11 Personen, in dem Dorfe
Nlomo 15 und in dem Dorfe Kyalowiza 40 Personen ge-
tötet. In dem Dorfe Kofinobal, wo die genaue Zahl der
Opfer unbekannt ist, wurden Männer und Frauen verhaf-
tet. Sechs serbische Banden machen in der Gegend die
Runde von Dorf zu Dorf, unter der Bevölkerung Schrecken
verbreitend. Im Bezirk Kofinobal werden die Grausam-
keiten der Serben von Tag zu Tag unerbittlicher.

Aufstände in Albanien und Marokko.

Athen, 8. April. (W. B.) Aus Durazzo wird ge-
meldet, daß die Aufständischen die Stadt heftig mit Feld-
artillerie beschleßen. Eine Granate fiel auf das Haus Effad
Paschas. Die Aufständischen verfügen über 6000 Mann.
Nachrichten aus Marokko besagen, wie dem „Berliner
Tagblatt“ aus Rom berichtet wird, daß Tanger von Re-
bellen belagert werde. Die Lage der Franzosen in Marokko
sei ernst.

Aus Stadt und Land.

Nagold, 9. April 1915.

Kriegsverluste.

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 246, 4. Komp.: Gef.-Feld. Friedrich
Spleß, Eshausen, schwer verwundet; Udm. Friedrich Brenner,
Eshausen, infolge Krankheit gestorben.

Chrenstafel.

Oskar Zipperer, Bruder des Hausmeisters der
Wanderarbeitsstelle, b. 3. W. Feld.-Art.-Regt Nr 49, wurde
für heroische Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz II. Kl.
ausgezeichnet. Dem Offizier-Stellvertreter Paul Schnei-
der aus Stammheim, Sohn des Küfemeisters Reichor
Schreiber, ist das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen
worden.
Aufnahmepfandung. Auf Grund der abgehaltenen
Aufnahmepfandung sind v. a. nachstehende Zöglinge in die
Lehrerseminare Osnabrück und Saultgau aufgenommen worden:
Karl Reibholz von Nagold und Paul Siler von Unter-
schwandorf.

so rasch gar nicht lassen. Der junge Offizier kümmerte sich
aber schon nicht mehr um ihn, denn für den Augenblick
interessierten ihn die Zigarren weit mehr. Er hatte an der
richtigen Stelle ausgerichtet, was ihm aufgetragen worden
und all das übrige, wenn er der Meldung nicht nachkam,
hatte der Maitre selber zu beantworten. Jetzt verlangte er
weiter nichts als Zigarren, und Monsieur Mobilard, der
größte Maulheld vorher, war in diesem Augenblick die Le-
benswürdigkeit selbst, um seinen seltenen Kunden zu bedienen.
So artig hatte er sich überhört die Prüffens nie gedacht,
und er als Fremde, der Vertreter des häßlichsten und zu-
wülfstesten Volkes der Erde, durfte dem natürlich nicht
nachsehen.
Ein eigentümlich drolliges Bild bot indes die kleine
Gruppe der Wachen, um welche sich jetzt in selbstverständ-
licher Regier, die ganze Jugend drängte. Und kräftige
Burshen waren es in der Tat, die aussahen, als ob sie
die beste Uniform nur mit größter Mühe in die Knöpfe
gedrückt hätten. Burshen mit dicken roten Gesichtern und
hornigen Häuten, mit denen sie die lange schwarze Lanze wie
spielen hielten, und wie oft doch hatten sie schon bewiesen,
welch gefährlich Waffe das in ihrer Führung sei. Wie
schon und vorwegen bligten dabei ihre merkwürdig blauen
Augen umher, und wie gleichgültig schienen sie das ganze,
sie umwoognde Getriebe zu betrachten. Furcht? Die kann-
ten sie wahrscheinlich nicht, zeigten es wenigstens in keiner
Musik, und doch waren sie ja hier unter jedem Fe-
der Gehr ausgeht, daß ihnen ein heiliger Beiguß zu-
jaubt wurde. Es war Krieg, und wer sich in Feindes

Auf dem Weg der Staatvereinfachung. Nach
einer Bekanntmachung der K. Zentralstelle für die Land-
wirtschaft werden mit Genehmigung des Ministeriums des
Innern die Geschäfte der K. Kulturspektion für den
Saglkreis in Elmangen bis auf weiteres von der K. Kul-
turspektion für den Donaukreis in Ulm wahrgenommen.

Zehn Gesundheitsgebote im Felde legt Stabs-
arzt Dr. Manes den hinausziehenden Kriegern ans Herz.
Unter diesen gesundheitlichen Verhaltensmaßregeln dürften
die nachstehenden die wichtigsten sein: Soldaten! Halte
Euch gesund, das ist Eure Pflicht! — Halte Euren Körper
reinlich! — Trinkt von keinem nicht erlaubten Wasser, ein
Schluck kann Euch töten. — Trinkt keine berausenden
Getränke; Wein, Bier und Schnaps, auch in kleinen
Mengen, machen wilde und schwächen die Leistungsfähigkeit.
— Wer Leibsmerzen, Erbrechen und Durchfall bekommt,
melde sich sofort beim Arzt. — Vorsicht vor ansteckenden
Krankheiten! Wer glaubt, angesteckt zu sein, melde sich
sofort beim Arzt! — Finger weg von scharfen Wunden!

Die Wollsocken genügen. Dem Vernehmen nach
werden im Wege der Heimstickeret noch große Mengen
Wollsocken für das Heer gefertigt. Der Bedarf an solchen
Socken ist indes laut Mitteilung des Kriegswirtschafts-
amts auf absehbare Zeit überreichlich gedeckt, da sow hi bei den
militärischen Dienststellen als auch im Handel große Vor-
räte lagern. Es erscheint deshalb wünschenswert, die Her-
stellung von Wollsocken einzustellen und die Wolle für
andere Verwendung verfügbar zu machen.

Aus den Nachbarbezirken.

Renneburg. Der dritte Lazarettzug ist jetzt von
dem westlichen Kriegsschauplatz in unserem Enjal einge-
troffen. Er enthält im ganzen 210 verwundete und kranke
Krieger, sie kamen fast alle aus der Champagne und dem
Argonnerwalde. Während 30 von ihnen mittels Auto-
mobilbusses und Autowagens ins Brithospital (Ber-
einslazarett) gebracht wurden, sind in Calmbach und Wild-
bad je 90 Krieger untergebracht worden. Da in Wildbad
das Reserve-lazarett im Katharinenstift z. Zt. noch mit Ver-
wundeten besetzt ist, fanden in den Vereinslazaretten 65, in
Krankenhaus 25 Aufnahme. Nur hat auch Calmbach
sein Lazarett. In dem Fabrikneubau, den Fabrikant
Gautier gleich nach Kriegsbeginn zur Verfügung gestellt
hat, ist ein Krankenhaus mit 90 Betten, die nun alle be-
setzt sind.

Tübingen. Eine außerordentlich zahlreiche Trauer-
gemeinde hat sich, wie dem Schwäb. Merk. gemeldet wird,
zum Begräbnis des Rechtsanwalts M. Gutzmann aus
Neckarsulm eingefunden, der als Oberleutnant der Land-
wehr verwundet wurde und infolge dieser Verwundung am
31. März starb. Stadtpfarrer Dr. Meyer leitete den
Berechtigten als einfaches, schlichten, gemäßigten Mann.
Das Landw.-Inf.-Regt. 121, dem der Tapsere angehö-
te, war durch 2 Offiziere vertreten. Einer derselben, der O.
nach 2 Stunden, ehe er von der tödlichen Kugel getroffen
wurde, die Hand gereicht hatte, legte 3 Kränze nieder, 2
im Namen der Offiziere und eines Bataillons des Regt-
ments. Den dritten hatte die Mannschaft seiner Kompanie
gewunden. Ferner wurden Kränze niedergestellt im Auf-
trag der Offiziere des hies. Ersatzbataillons, im Auftrag des
Militärsportvereins Neckarsulm, im Namen der evang. Gemeinde
Neckarsulm durch Stadtpfarrer Dunker, im Namen des
Bereits alter Tübinger Normannen und von Stad. Haug
für die Waisen der Normannia. Mehrere Salven, die in
das Grab abgegeben wurden, bildeten den letzten militä-
rischen Gruß.

Reutlingen. Die Nachricht, daß eine 40 Jahre
alte Frau auf der Bühne ihres Hauses erstickt aufgefunden
worden sei, beruht auf einem Verstum. Wie uns mitgeteilt
wird, ist die Frau eines natürlichen Todes gestorben.

Maulbronn. Bei einem Einwohner in Zäfers-
weiler hat ein Einbrecher mit einem Glasschneider ein Stück
aus der Fensterscheibe herausgeholt, ist in das Haus
eingekrochen und hat sich dort Getränke, Tabak usw. in be-
trächtlichem Werte angeeignet.

Gewalt begab, mußte auch die möglichen Folgen tragen.
Aber was kümmerte das die französische Jugend, die
von ihrem Soldatenpiel abgelenkt, jetzt wirkliche Soldaten
und Soldaten des eigentlichen Feldes plötzlich vor sich sah.
Und wie ruhig diese fremdartigen Gestalten mit ihren son-
derbaren Mützen auf ihren Pferden hielten und wie freun-
lich sie aufeinander zu sahen! Keinen sie doch der kleinen
Heresabteilung, die sich mit ihren hölzernen Gewehren
herandrängte, lachend zu und plaudernd dabei in ihrer
wunderlichen, barbarischen Sprache. „Send' mir, daß sich
diese Leute durch solche Leute einander verständlich machen
konnte!“
Und was für kräftige, baumstarke Tiere sie ritten!
Das waren Pferde, die genau so zu sehen, als ob sie einen
anderen Reiter mit seinem Tier nur durch ihr Gewicht zu
Boden rennen könnten. Also das waren Wachen, von denen
sie schon so viele entsetzliche Geschichten gehört — Wachen,
die überall und plötzlich, an den entlegensten Stellen wie
aus dem Boden heraufstiegen und überall Schrecken und
Entsetzen verbreiteten. Schrecklich und erschreckend sahen sie
trotzdem nicht aus, aber wie aus dem Boden heraus waren
sie auch hier zu Tage gekommen, und schon ihr plötzliches
Erscheinen hatte etwas Unheimliches.
An den benachbarten Fenstern kamen ein paar neugier-
ige Frauengestalten zum Vorschein, aber die Augen der
Wachen schienen überall zu sein. Keiner zeigte sich nur ver-
stohlenem Sinn und Augenbrauen über dem Fensterhaken, so
mühten ihnen auch schon die wilden Gesellen die Unbill zu,
und im Nu verschwanden sie wieder. (Fortsetzung folgt.)



